

Der Radfahrer

Noch 800 Meter, dann war ich oben. Ich war völlig außer Atem, seit mehr als einer Stunde war ich am Steigen, der Weg schien nicht aufhören zu wollen. Es regnete in Strömen, der Boden rutschte mir unter den Füßen weg, ich hatte keinen sicheren Halt. Noch 800 Meter, dann war ich oben. Der Turm war bewirtschaftet, ich hatte bereits Wahnvorstellungen von einem kalten Getränk, halb Wein, halb Wasser, Rieslingschorle genannt. Mein Magen durchsuchte die in Naturfreundehäusern übliche Speisekarte: Leberknödel mit Kraut, Bratwürste mit Kraut, Pfälzer Teller mit Kraut oder Rindfleischsuppe. Das ist typisch für diese Gegend, untypisch für diese Gegend sind: Vegetarier. Ich bin einer.

Mir bleibt, wie so oft, nur ein Käsebrot, das mir mit einem mitleidigen Blick serviert wurde. Vegetarismus ist für viele Pfälzer eine Krankheit, die in der Pfalz relativ selten vorkommt, und von manchen einheimischen Ärzten mit einer Leberknödeltherapie behandelt wird.

Ich hatte trotz allem die Hoffnung auf vegetarische Maultaschen, die in manchen Häusern angeboten werden. Ich nahm meine letzten Reserven zusammen und ging weiter.

Was war das? Ich blieb stehen und drehte mich um. Etwa 50m hinter mir schob sich ein Radfahrer über die Wurzeln, sein Kopf war hochrot, er kämpfte gegen die Steigung und kam immer näher. Der Weg war sehr schmal und der Boden war nass und rutschig, ich konnte nicht ausweichen, ohne mich selbst zu gefährden.

„Gehen sie zur Seite!“, hörte ich ihn keuchen, „gehen sie aus dem Weg!“

Ich blieb ruhig stehen und wartete, bis er bei mir war, er bremste stark und konnte sich nur mit Mühe auf dem Weg halten.

„Was sind sie denn für ein Idiot, warum haben sie keinen Platz gemacht? Ich kann das nicht glauben!“

Ich beschloss den „Idioten“ zu überhören und sagte: Sie können nicht erwarten, dass ich bei diesem Wetter ins Dickicht springe, nur weil ein Radfahrer den Weg für sich beansprucht!“

„Was meinen sie mit „nur ein Radfahrer“? Haben sie etwas gegen Radfahrer?“

„Prinzipiell nicht, nur wenn ein Radfahrer glaubt, dass alle Fußgänger zur Seite springen müssen, damit er freie Fahrt hat.“

„Wissen sie, wie schwer es ist, an einem so steilen Hang wieder in Schwung zu kommen?“ Die Röte in seinem Gesicht schien sich noch zu verstärken.

„Nein, das muss mich auch nicht interessieren, ich laufe seit Jahrzehnten durch diesen Wald und das Letzte, an das ich dabei denken würde, sind Radfahrer.“

„Ich fahre diese Strecke zweimal die Woche und war bei der Zwischenzeit 6 Sekunden besser, als bei meinem bisherigen Rekord. Wegen ihrer Sturheit kann ich den Versuch komplett streichen.“

„Dann verstoßen sie also zweimal pro Woche gegen die Regel, die besagt, dass sie nur auf befestigten Wegen fahren dürfen und dass Wanderer Vorrang haben! Hier handelt es sich nicht um einen befestigten Weg.“

„Ach, jetzt kommen sie mir damit! Rufen sie doch den Förster zu Hilfe!“

*„Mein Förster, mein Förster, hör er mich an,
der Radfahrer hat mir ein Leids getan.“*

„Ich habe noch etwa 800 Meter zu gehen und sie bleiben entweder hinter mir oder kehren um, mir ist das völlig gleichgültig!“ Ich drehte mich wieder bergaufwärts und ging los.

„Glauben sie, ich habe 3900 Euro für ein Bike bezahlt, um hinter einem Fußgänger herzufahren? Meine Ausrüstung ist gut 5000 Euro wert, da muss einer wie sie lange sparen!“

Ich blieb noch einmal stehen und drehte mich um.

„Wenn sie 5000 Euro investieren müssen, um im Wald Fahrrad fahren zu können, tun sie mir leid. Meine Vermögensverhältnisse kennt nur mein Steuerberater, aber ich investiere grundsätzlich nicht in Statussymbole. Selbst wenn sie der Erlkönig wären und ihr Rad wäre das letzte Einhorn, ich würde nicht ins Gehölz springen, nur um ihnen Platz zu machen.“ Ich drehte mich um und ging weiter.

„Es handelt sich hier um ein Bike, nicht um ein Rad, aber das können solche Blindgänger wie sie natürlich nicht unterscheiden!“ Wieder blieb ich stehen.

„Ich bin sowohl der deutschen als auch der englischen Sprache mächtig und meines Wissens befinden wir uns in einem deutschen Sprachraum. Ihre Nationalität deutet mir Deutsch und so ist die Meinige! Ein solches Gefährt nennt man Fahrrad, seit altersher, ich sehe keinen Grund, auf einen englischen Begriff auszuweichen, das beleidigt unsere Sprache.“ Ich drehte mich um, es gelang mir meinen aufkommenden Groll in Energie zu verwandeln, ich schritt zügig voran.

Der Rad hatte für jede Steigung den passenden Gang, der „Biker“ nicht. Er keuchte hinter mir her, je höher wir kamen, desto größer wurde der Abstand zu ihm.

Als ich die Kuppe erreichte, fiel mein durstiges Auge auf das turmartige Naturfreundehaus, das meinem Leiden ein Ende setzen würde. Von meinem Verfolger war nichts zu sehen. Ich betrat das Haus und stellte überrascht fest, dass es fast bis auf den letzten Platz besetzt war. Von Außen hatte es vollkommen ruhig gewirkt, hier drinnen herrschte ein babylonisches Stimmengewirr. Zahlen flogen durch den Raum wie bei einem Bingo-Spiel, bei jeder neuen Zahl stand einer der Gäste auf und strebte zur Theke, um sein Essen abzuholen.

Ich fand einen kleinen Tisch mit zwei Stühlen und markierte ihn als belegt, indem ich meine Jacke darüber legte. Ich ging zur Theke, bestellte mir eine Rieslingschorle und fragte den Mann hinter der Theke nach einer Mahlzeit, die für einen Vegetarier geeignet sei.

„Mer ham Mauldasche, do ist nix drin, was sie net esse kenne.“ Er freute sich mit mir und ich bestellte eine Portion. Ich bekam die Nummer 127 und ging mit meiner Schorle zurück an meinen Tisch.

Dort stand mein Verfolger aus dem Wald, der offensichtlich einen Platz suchte. Ich ging um ihn herum und setzte mich auf meinen Stuhl.

Er zeigte auf den freien Stuhl und sagte: „Dies scheint der letzte freie Stuhl zu sein, hätten sie etwas dagegen, wenn ich mich setze?“

„Da sie sich offenbar an ihre Muttersprache erinnert haben und sogar das deutsche Wort für „Chair“ kennen, habe ich nichts dagegen.“

Er murmelte etwas in seinen Bart und setzte sich. Ich nippte an meiner Schorle, schloss genüsslich die Augen und versuchte mir sein Gesicht vorzustellen. Als ich mein Glas absetzte, sah ich gerade noch, wie er ihm gierig mit den Augen folgte.

„Möchten sie auch eine Schorle?“ Ich schaute ihn erwartungsvoll an.

Er drehte sich weg und antwortete nicht.

„Hören sie, wir sind in einem pfälzischen Naturfreundehaus und der einzig akzeptierte Grund, warum sich zwei Menschen, die hier am gleichen Tisch sitzen, nicht unterhalten, ist, dass einer von ihnen verstorben ist. Sind sie tot? Ich bin es nicht!“

Er musste lachen, obwohl er es nicht wollte. „Ok, ich möchte eine Weinschorle, aber die kann ich mir selbst holen.“

Er stand auf und ging zur Theke. Nach wenigen Minuten kam er zurück, eine Weinschorle in der Hand. Er setzte sich und hob sein Glas, um zu trinken.

„Moment!“, sagte ich. „Wollen sie einen Pfälzer beleidigen, indem sie an seinem Tisch sitzen und nicht mit ihm anstoßen?“

„Warum sollte ich mit ihnen anstoßen, nach dem, was sie mir im Wald geliefert haben?“

„Nun, wir haben gemeinsam diesen bösen Hügel bezwungen, das wäre ein Grund. Die Umstände spielen keine Rolle mehr, wenn wir unser Ziel erreicht haben.“

„Nummer 127!!!“

Ich stand auf. „Sie verzeihen, mein Essen ist fertig.“

Ich ging zu Theke und nahm mein Essen entgegen. Die Maultaschen waren mit gerösteten Zwiebeln garniert, sehr appetitlich. Ich ging zurück an meinen Tisch und setzte mich.

„Einen guten Appetit“, rang sich mein Tischnachbar ab.

„Danke.“ Ich begann zu essen und bemerkte, dass er meinen Teller fixierte.

„Möchten sie auch etwas essen?“, fragte ich ihn.

„Ich bin Vegetarier und in diesen Häusern finde ich nie etwas zu essen.“

„Jetzt weiß ich, warum wir uns getroffen haben, ich bin auch Vegetarier und das hier sind vegetarische Maultaschen, sehr zu empfehlen.“

Er wirkte sehr erstaunt, stand auf und ging erneut zur Theke. Als er zurückkam, legte er einen Zettel mit der Zahl 132 auf den Tisch.

„Sind sie schon lange Vegetarier?“, fragte er mich.

„Seit etwa 25 Jahren und ich lebe immer noch.“

„Ich habe erst vor 5 Jahren aufgehört Fleisch zu essen, bei mir ist das eine Kopfsache.“

„Bei mir auch, ich möchte einfach nicht, dass Tiere getötet werden, damit ich satt werde. Für mich ist das sehr klar und einfach.“

Sein Gesicht erhellte sich. „Genau so sehe ich das auch, aber ich erfahre viel Widerstand in meinem Freundeskreis.“ Er wurde wieder ernst, offenbar fiel ihm sein Leben nicht leicht.

„Auch das ist eine Kopfsache. Wenn sie jemanden kennen, der ihre Entscheidung, kein Fleisch zu essen, nicht akzeptieren kann oder will, dann schicken sie ihn in die Wüste. Freunde, die mich und meine Entscheidungen nicht so nehmen, wie sie sind, müssen alleine trinken.“

Er wirkte zerknirscht. Sein Glas war so gut wie leer, meinem ging es ähnlich.

„Ich hole uns noch etwas zu trinken“, sagte ich zu ihm, nahm unsere Gläser und ging zur Theke.

„Nummer 132!“

„Er sitzt bei mir, ich nehme es gleich mit.“ Ich nahm das Tablett, stellte die beiden Gläser darauf und ging zurück, zu unserem Tisch.

„Hier, lassen sie es sich schmecken.“ Ich stellte das Tablett auf den Tisch. Er nahm sein Glas und sagte laut: „Auf die Vegetarier!“ Wir stießen unsere Gläser aneinander, gottlob bemerkte er die vielen Blicke nicht, die sein Ausruf auf uns gelenkt hatte, die meisten waren voller Mitleid.

Er aß mit viel Genuss, offenbar schmeckt es noch mal so gut, wenn es unerwartet kommt.

„Wie viel Gänge hat ihr Fahrrad?“ Ich war gespannt, wie er reagieren würde.

„27, aber ich benutze maximal 5 davon. Das ist nun mal so, um diese 5 Gänge zu haben, braucht man eine entsprechende Anzahl Zahnräder und daraus ergeben sich dann die vielen Gänge.“

„Um warum geben sie soviel Geld aus, obwohl sie diesen Hügel auch mit einem „normalen“ Fahrrad erklimmen könnten?“

„Das ist eine lange Geschichte und unsere Gläser sind schon wieder leer. Bedienung!“

„Moment, ganz ruhig, hier ist Selbstbedienung, ich geh und hole Nachschub.“

Ich nahm unsere Gläser und ging zur Theke.

„Irgendjemand trinkt unsere Gläser leer, können sie noch mal auffüllen?“

Mit den vollen Gläser ging ich zu unserem Tisch zurück.

„Wie war das jetzt mit der langen Geschichte?“

„So lang ist sie eigentlich gar nicht. Ich lebe in einer Gegend, in der die meisten Leute mehr Geld haben, als sie ausgeben können. Alle fahren große Autos, alle haben einen Pool, die Kinder studieren im Ausland, alle sind irgendwie auf der gleichen Stufe, es gibt keine sichtbaren Hierarchien mehr. Wenn alle für jeden Tag der Woche ein anderes Auto haben, kann man nur noch mit Understatement punkten. Ich fahre mit dem Fahrrad ins Büro.“

Das ist „hip“, meine Kinder finden es „cool“ und meine Nachbarn sind erstaunt neidisch. Es ärgert sie, dass man mit so wenig Investition Aufmerksamkeit erregen kann.“

„Aber ein Fahrrad für fast 4000 Euro ist doch sicher der Mercedes unter den Rädern!“

„Das weiß aber keiner. Die kennen sehr wohl den Unterschied zwischen einem C-Klasse T-Modell und einem CL 63. Bei Fahrrädern, dem Fortbewegungsmittel des Proletariats, kennen sie sich nicht aus.“

„Wenn sie aber alleine durch den Wald keuchen, sieht sie doch keiner? Warum tun sie es dann?“

„Nun, nachdem ich eine Weile Bike gefahren bin, hat mich der Ehrgeiz gepackt, ich wollte besser werden, Leistung zeigen. Deshalb quäle ich mich durch den Wald.“

„Dagegen ist auch nichts einzuwenden, wenn sie sich an die Regeln halten.“ Ich legte meine Hand auf seinem Arm. „Ich konnte ihnen nicht ausweichen, auch wenn ich gewollt hätte.“

„Ich weiß das doch selbst, ich musste meinen Ärger irgendwo rauslassen und außer ihnen war niemand da.“

Er blickte auf unsere leeren Gläser, nahm sie und stand ohne Worte auf.

Als er zurückkam, stellte er die Gläser auf den Tisch, setzte sich und sagte. „Ich heiße Uwe.“

Ich streckte ihm meine Hand hin und sagte: „Freut mich Uwe, ich heiße Christian.“

Er nahm meine Hand und schaute sich im Saal um. „Welch ein magischer Ort, draußen die größten Dickköpfe und hier drinnen: Friede, Freude, Eierkuchen.“

„Das ist der palatinische Geist, der Menschen beim Wein versammelt und ihnen die bösen Worte nimmt. Es gilt jedoch zu erkennen, wann es genug ist. Trinkt man zu viel des Weines, zieht der Geist weiter.“

Uwe grinste mich an. „Kann es auch sein, das man anfängt zu spinnen, wenn man zu viel getrunken hat?“

„Das ist durchaus möglich. Laut Straßenverkehrsordnung darfst du nach der Menge Wein aber nicht mehr fahren, du musst dein Rad schieben.“

„Ich fahre ja auf keiner Straße, ich wohne direkt am Wald. Für Waldwege gilt die Straßenverkehrsordnung nicht.“

„Du solltest kein Risiko eingehen. Es gibt einen guten Weg ins Dorf, breit und asphaltiert, genau das richtige für einen Mann in deinem Alter.“

Er grinst mich nur an, offenbar war der palatinische Geist noch mit ihm.

Wir brachten unsere Gläser zurück zum Tresen und verließen den magischen Ort. Der Regen hatte aufgehört.

Draußen war es schon ein wenig dämmerig, nicht mehr lange, dann schluckten die hohen Bäume die letzten Reste des Sonnenlichts.

Uwe holte sein Fahrrad und blieb neben mir noch einmal stehen.

„Ich danke Dir für diese Lektion, ich habe heute einiges begriffen.“ Er streckte mir seine Hand hin.

Ich nahm seine Hand. „Es war mir eine Freude, Dich kennenzulernen. Fahr vorsichtig und achte auf Fußgänger.“

Er hob seine Schwurhand hoch. „Ehrensache! Ich werde sie lieben und ehren, Freude und Leid mit ihnen teilen und ihnen die Treue halten, bis ...!“

„Uwe! Es genügt, wenn Du sie nicht über den Haufen fährst, ok?“

„Ok, versprochen. Pass auf dich auf, verlauf dich nicht.“

„Ich kenne den Weg gut. Wir sehen uns.“

Er stieg auf sein „Bike“, schaltete das Licht an und machte sich auf den Weg. Als er ein wenig Fahrt hatte, drehte er sich noch einmal um und winkte mir.

Ich hob meine Hand und wählte den kleinen Trampelpfad, der nach links abging. Mein Weg war ein anderer.

Ich schritt kräftig aus, es war Zeit, nach Hause zu kommen.